

Leo Karrer

[nein]

## **Gottes Spuren Erfahrungen und Reflexionen**

### **Begrüßung und Einleitung**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Sie alle, die Sie unserer Einladung zum Kongress der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen hier in Freising gefolgt sind, begrüße ich herzlich. Zugleich erkläre ich diesen Kongress als eröffnet.

Die Vorbereitungsgruppe, die im Auftrag des Beirats der Konferenz diese Tagung im Detail organisierte, hat mich beauftragt, Sie in die Thematik und in den Bauplan des Programms einzuführen. In einem längeren Prozess haben wir uns aus der Fülle der anstehenden Probleme für das Thema '**Gottes Spuren. Erfahrungen und Reflexionen**' entschieden.

### **1. Zum Werdegang des Kongress-Themas**

Eine erste Sorge, die sich bei der Vorbereitung stellte, war die Frage, ob wir nicht die heißen Themen der vorausgehenden Kongresse veruntreuten und sozusagen einen spiritualistischen Kurswechsel steuerten. Dazu ist zu vermerken, dass es in der Tat uns (Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen) kaum gelingt, den Zusammenhang von Diakonie und Gottesfrage aus eigenen Erfahrungen heraus miteinander zu verbinden und durchzubuchstabieren. Ich stelle mir auch persönlich die herausfordernde Frage: wo arbeite ich diakonisch und erfahre dabei Gott oder seine Abwesenheit? Diese Frage möchte ich nicht abreagieren, auch wenn sie mich verlegen macht.

Wer jedoch die letzten Tagungen in Wien, Freiburg, Freising und in Leitershofen genauer analysiert, wird feststellen können, dass das diesjährige Thema aus dem Weiterdenken der früheren Kongresse herausgewachsen ist und sozusagen sich unmittelbar erschliesst.

Im einzelnen sei erinnert an den Kongress in Wien 1987 zum Thema: "Evangelisierung in Europa". Schon dort stellte sich die Frage nach der Evangelisierung von uns selbst und die Vermittlung von Evangelium und gegenwärtiger Kultur. Dort wurde die Option für die Armen

erkennbar und die Perspektive, sich selber von den Armen evangelisieren zu lassen. Damit waren Anfragen an uns Theologen und Theologinnen in unserer Lebenswelt und im akademischen sowie kirchlichen Umfeld gegeben.

Die Option für die Armen liess 1989 in Freiburg nach der Diakonie als einer vergessenen Dimension der Pastoraltheologie fragen.

Der Kongress 1991 in Freising "Wenn Mauern fallen — Kirche im Europa der 90er Jahre" war von den aktuellen Umbrüchen in Osteuropa geprägt; auch dort zeigte sich, dass das Verständnis von "Kirche für die Welt" nicht im vorhinein als gesellschaftliche Instrumentalisierung der Kirche und als eine Entleerung ihres Mysteriums verdächtigt werden darf, sondern dass es um einen Welthorizont geht, der im Lichte des Glaubens gesehen und angenommen wird.

Der Leitershoferer Kongress "Planung und Vision. Die Frage nach der Zukunft der Seelsorge" vor zwei Jahren reagierte auf eine bereits in Gang befindliche Diskussion um diözesane Pastorkonzepte und verband das Thema der kooperativen Pastoral mit der diakonischen Leitidee der Sozialpastoral. Hinter diesen beiden Begriffen stand der Basiskonflikt: Soll die Kirche ihren Bestand sichern oder sich vorrangig um die Menschen und deren Selbstentfaltung in Freiheit kümmern. — Weil in Leitershofen keine Erklärung verabschiedet werden konnte, wurde der Beirat mit dieser Aufgabe betraut. Dies bildete damals den Hintergrund für die Planung des diesjährigen Kongresses. Dabei sahen wir uns vor die Notwendigkeit gestellt, die Fragen um unser Fach, die Praktischen Theologie, aufzugreifen, aber im Horizont der Gottesfrage; denn die Ausführungen von Gerhard Nachtwei am Schluss des Kongresses in Leitershofen blieben unvergessen, als auch er in eindrucksvoller Weise daran erinnerte, dass die eigentliche Krise unserer Zeit nicht die Kirchen-, sondern die Gotteskrise sei (vgl. PThl 12, 1994, 148ff).

Die Kongressplanung war — wie diese wenigen Hinweise schon zeigen — von jeweils aktuellen Fragestellungen oder Geschehnissen mitbestimmt; und dies muss auch so sein dürfen. Andererseits liegt es dann an unserem Bemühen, das spannungsvolle Verhältnis oder — um es in der Sprache von Karl Rahner zu sagen — die Einheit von Gottes- und Menschenliebe im Gespräch zu halten.

Nach Leitershofen (1993) galt es nun, zwei melodische Linien gleichsam kontrapunktisch zusammenzuführen. Wie stellt sich die Praktische Theologie der Gottesfrage? Was meinen wir, wenn wir von der Gottes-Vermutung in diakonischen Vorgängen ausgehen? Wo kommt Gott in der Wirklichkeit vor, in einzelnen Biographien, in einer Ge-

meinde, in der kirchlichen Planung? Und müssen Zugänge zur Kirche nicht letztlich Zugänge zu Gott werden? — sonst können wir es gleich bleiben lassen. Ist Gott nicht oft für z.T. subtile Herrschaftsansprüche funktionalisiert und moralisch instrumentalisiert worden? Verrät unsere liturgische Kultur etwas von Gotteserfahrung? Oder suggerieren Strukturen, als ob Kirche Gotteserfahrung herstellen könne und müsse?

## 2. Gottes Spuren

Es brauchte Zeit, um einen prägnanten Begriff für die vielseitige Problematik zu finden. "Praktische Theologie angesichts der modernen Gottesfrage" klang dann doch zu wissenschaftlich klinisch. Der Vorschlag "Gott der kleinen Leute" blieb zu offen. In den Vorschlag "Gott auf dem Oktoberfest" hatten wir uns zwar einen Moment lang verliebt; er erzielte aber keine bestimmende Wirkung. — Angesichts der Disposition der Fragestellung und der semantischen Vielschichtigkeit des Wortes einigten wir uns auf die knappe Formel: Gottes Spuren.

Die Äusserungen im Verlaufe unserer Suchbewegungen machten deutlich, dass wir den Erfahrungen der Abwesenheit Gottes Rechnung zu tragen hätten. An solchen Erfahrungen der Menschen vorbei darf die Kirche Gott nicht dauernd generalmobilmachen. Unsere Rede von Gott ist allzusehr normativ besetzt und unsere Sprache über Transzendenz ist allzuoft eine Behauptungskultur.

Im Ringen um diese Fragestellung wurde bewusst, dass die Gottesfrage nicht in Formeln zu verobjektivieren ist, noch zum seichten Thema verkommen darf. Über Gott ist weder von der Kirche noch von der Theologie wortgewandt und voreilig zu verfügen. Denn es ist doch zu fragen, ob es z.B. in unseren Gemeinden oder in paragemeindlichen Gruppierungen so etwas wie Gotteserfahrung gibt, für die wir kaum ein Sensorium oder entsprechende Kriterien entwickelt haben. Mindestens die Frage möchte ich hier deponieren.

Heute zeigte sich vielfach, dass wir Theologen und Theologinnen kein Monopol auf Gott beanspruchen können. Zum einen gibt es Transzendenzerfahrungen, die nicht christlich verortet und gedeutet sind; zum anderen traut man es der offiziellen Kirche nicht mehr zu, weil ihre Sprache zu weit weg ist von den Erfahrungen und Leiden der Menschen. Für manche scheint sie nicht mehr die Kraft dazu aufzubringen, weil sie die Buchstabierung der Gottesfrage allzusehr an der Sündhaftigkeit und Schuld des Menschen festgemacht und dadurch Gott als Anwalt des gelingenden Lebens, der Freiheit und Gerechtigkeit

keit sowie der Versöhnung und der Friedfertigkeit verdunkelt hat. Noch gestern, ehe ich zu diesem Kongress aufbrach, meinte unser Sohn im Zusammenhang mit unserem Kongressthema: "Wie kann man auf unbegreifliche Fragen so unproportioniert viele Antworten formulieren?" Die Sprache des Films, der Musik, der Kunst und auch der Naturwissenschaften scheint erfahrungsnäher und für manche plausibler zu sein. Diesen Bereichen traut man eher zu, die Gottesfragen und die Not mit Gott zu formulieren.

Da die Frage nach Gott nicht auf der Prinzipienebene zu verdinglichen ist, drängte die Erfahrungsdimension und der Ernst der Fragestellung auf eine entsprechende Methode und Vorgehensweise für unseren Kongress. Es sollten die eigenen Erfahrungsbezüge zum Ausgangspunkt für die Reflexion und für die Kommunikation werden. Über Gott ist nicht nachzudenken und zu sprechen, ohne sich selbst ins Spiel zu bringen. Das ist Tücke und Chance dieses Kongresses. Andererseits muss sich die eigene Erkenntnis anderen Erfahrungen und fremden Zugängen aussetzen.

Die Theodizeefrage an uns in der Kirche und an uns in der Theologie ist an ihrer Wurzel die Frage nach den Quellen unserer Hoffnung. Bei allen binnenkirchlichen Strukturfragen und pastoralen Pläneschmiedereien, aber auch bei den Herausforderungen im diakonischen Bereich kommen wir um diese fundamentale Frage nicht herum. Die Erfahrung der Gottesferne und des Leidens an seiner Abwesenheit sind dabei nicht abzureagieren oder zu dämpfen, sondern definieren die Situation.

Missverstanden wäre das Anliegen dieses Kongresses und auch sein inhaltlicher Schwerpunkt, wenn dies als Abkehr vom Ringen um eine prophetisch-kritische und diakonische Kirche gedeutet würde. Das würde bedeuten, Gott und Diakonie nur alternativ zu denken, statt letztlich Gottesdienst und Menschendienst in ihrer inneren Einheit zu bejahen.

Es geht somit nicht um einen Pfingstler-Kongress, sondern um einen Prozess, bei dem wir trotz aller begrenzter Möglichkeiten im Rahmen eines Kongresses Spuren Gottes suchen wollen und darüber das Gespräch anzetteln möchten. Es handelt sich somit um keinen Rückzug vor Herausforderungen, sondern um eine Art Rückkehr zu den Quellen, um die Weite des Weges in Angriff zu nehmen und eine echte Radikalisierung der Fragen zu erahnen.

3. Die **Dramaturgie** ist von solchen Absichten und Rücksichten getragen. Es ergibt sich der induktive Weg. Beabsichtigt ist ein wenn auch nur kurzes Stück des Weges erfahrungsbezogener Theologie, wo wir

nach den Spuren Gottes bei uns und bei anderen fahnden und suchen und womöglich darüber ins Stottern oder ins Gespräch kommen wollen.

Bleibt noch zu verraten, dass sich der Beirat in einem kleinen und in einem grösseren Symposium mit "Gotteserfahrungen und Gottesfindern. Herausforderungen an uns Pastoraltheologen/innen" auseinandergesetzt hat. Es war dies eine Vorbereitung auf unseren Kongress hin, aber kein Probefall, denn dem Thema kann man sich nur als Ernstfall nähern, nie im Probelauf.

Für den heutigen Tag ist nun vorgesehen, dass sich gleich anschliessend die Gruppenleiterin und die Gruppenleiter vorstellen und in das Thema ihrer jeweiligen Gruppe heute Abend einführen. Mit dem Arbeitsschritt "Gottesbilder in verschiedenen Erfahrungsbereichen" sollen wir gleichsam in das Kongress-Thema eingestimmt werden. Es ist keine Soirée mit gehobenen ästhetischen Ansprüchen oder gar ein bunter Abend, sondern eine Phase, in der die Erfahrungen aus der eigenen Biographie wachgerufen werden sollen. Wir sind ja nicht diejenigen, die das Problem einfachhin lösen, sondern die es haben. Im Anschluss an diese Runde nach dem Abendessen sind Sie um 21.30 Uhr zur Abendmusik und zum Abendsegen in der Hauskapelle eingeladen.

Nun zum morgigen Tag, an dem Karl Heinz Ladenhauf die Moderation übernehmen wird. — Der rote Faden dieses Kongresses sind die Spuren Gottes, immer wieder orientiert an unseren eigenen und fremden Erfahrungen. So gilt die Vormittagsarbeit am morgigen Tag dem Ziel, den eigenen Gotteserfahrungen auf die Spur zu kommen. Methodisch ist vorgesehen, dass nach einer Hinführung durch Ottmar Fuchs der Diskurs in Arbeitsgruppen nach Wahl erfolgen soll. Sie werden gebeten, sich bis 9 Uhr nach dem Frühstück morgen in bereitliegende Listen einzutragen.

Am Nachmittag soll auf die narrative Phase ein Nachdenken im Sinne einer ersten systematisierenden Sichtung folgen, woraus sich Erfahrungskategorien und Fragen ausarbeiten lassen. Keine Zählung des Gottesbegriffs ist damit anvisiert, sondern die Klärung eigener Gottesvorstellungen und deren Be-Deutung in unserem Leben. Auch hierzu wird Ottmar Fuchs eine kurze Einführung geben. Für diesen seinen Part im Kongressgeschehen möchte ich Ottmar Fuchs schon an dieser Stelle herzlich danken.

Im Anschluss an die Pause ist um 17.15 Uhr die Agora im Plenum eingeplant, wobei es sich um einen Austausch der Gruppenerfahrungen

gen handelt, wozu die Gruppenmoderatoren und -moderatorinnen des Vormittags kurz Stellung nehmen.

Am Mittwoch soll – unter der Moderation von Hanspeter Heinz – die Optik der eigenen Erfahrungswelt geöffnet und geweitet werden auf die Theologie hin. Gerade im Blick auf die Gottesfrage und die diakonischen Optionen wird die heimliche Arbeitsteilung akademischer Theoriebildung, wonach wir die Theorie produzieren, während die anderen handeln, absurd und widersprüchlich. Die Frage nach den Spuren Gottes als Perspektive der Praktischen Theologie und der Fundamentaltheologie ist an ihrer Wurzel eine Frage nach dem Subjekt der theologischen Arbeit. An dieser Stelle sei jetzt schon ein Wort des Dankes der Referentin und dem Referenten von übermorgen, Stephanie Klein und Roman Siebenrock, ausgesprochen.

Der Mittwoch-Nachmittag will Raum geben für einen weiteren Schritt über unsere persönliche und berufliche Lebenswelt hinaus zu Erfahrungen anderer. Das Ziel liegt darin, uns durch andere Dimensionen von Gotteserfahrungen herausfordern zu lassen. Nicht umfassende Information ist beabsichtigt, sondern Lernen an konkreten Beispielen. Auch für diesen Austausch möchte ich all jenen Damen und Herren danken, die sich als Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zur Verfügung gestellt haben.

Von einem ganz anderen, allerdings nicht fremden Genre ist der Mittwochabend inspiriert, nämlich der Konzert- bzw. Liederabend mit Claudia Mitscha-Eibl aus Wien.

Der Donnerstag steht unter der Moderation von Stefan Knobloch. Der Fishpool soll der Phantasie dienen, Konsequenzen für die Praktische Theologie bzw. für uns als Theologen und Theologinnen aus den Kongresserfahrungen heraus zu gewinnen. Damit wäre auch der Brückenschlag zur weiteren Arbeit im Beirat und für den nächsten Kongress bzw. für uns alle gegeben.

#### Zu unseren Gottesdiensten

Gerade von der Zielsetzung dieses Kongresses her wird die Gottesdienstgestaltung doppelt sensibel. Weil Gottesdienst und Arbeit bzw. Reflexion nicht als alternatives Nebeneinander, sondern als sich gegenseitig bedingende Pole zu verstehen sind, ist geplant worden, die Auseinandersetzung mit den eigenen und fremden Erfahrungen in den weiten Rahmen eines gottesdienstlichen Geschehens zu integrieren und umgekehrt.

Der Austausch unserer Erfahrungen mit Gott und über Gott soll auch in diesem Kongress Ausdruck und Wiederhall finden im Gemeinsamen *Gottesdienst*.

So wird die heutige Abendmusik in der Hauskapelle ausklingen in einen kurzen *abendlichen Segen zur Nacht*.

Am Ende unserer Spurensuche nach Gott in unserem persönlichen und beruflichen Leben werden wir im Rahmen der Verabschiedung am Donnerstagmittag noch einmal kurz innehalten, um in einem *Reisegebet und Reisesegen über*

- unsere Heimkehr,
- die Arbeit, die uns wieder erwartet,
- und die Menschen, die uns dort anvertraut sind, den lebendigen Gott anzurufen.

Die in unseren Kongressen selbstverständliche Messfeier, die wie immer den Höhepunkt unserer Gottesdienste bildet, wird — wie schon aus dem Programm ersichtlich — in ihren beiden eigenständigen, aber aufeinander bezogenen Teilen *Liturgia Verbi und Liturgia Eucharistica* ausführlich zur Geltung kommen.

Ausgehend von der besonderen Thematik und der spezifischen Methode unseres diesjährigen Kongresses erscheint es angebracht, einmal zu versuchen, der Messfeier als ganzer nicht nur an irgendeiner Stelle im Kongressverlauf einen bestimmten Platz zu geben, sondern sie vielmehr in das intendierte prozessuale Geschehen des Kongresses so einzubeziehen, dass dieses zugleich aus ihr herauswachsen und in sie münden kann.

Daher haben wir die beiden Teile der Messfeier auseinandergesogen zu einem Spannungsbogen, der den inhaltlichen Prozess umgibt: Liturgia Verbi am Dienstagfrüh und Liturgia Eucharistica am Mittwocha-bend.

Wir regen an, sich einmal darauf einzulassen, die Gruppenarbeit am Dienstag und Mittwoch als einen wesentlichen Teil der am Dienstagmorgen begonnenen Liturgia Verbi zu verstehen, als einen spirituellen Gesamtvorgang der Auseinandersetzung und Aneignung, wie er einem Wortgottesdienst eigen ist, in dem allerdings nicht nur Lektorin und Vorsteher, sondern wir alle mit unserer je eigenen Kompetenz ausführlich mitreden und ("erzählend", "nach-denken") das Wort führen.

Insofern verstehen sich Gruppen und Plenumsgespräche am Dienstag und Mittwoch als Ausweitung und Konkretion der am Dienstagmorgen begonnenen Liturgia Verbi.

Am Mittwochabend gilt es dann, die Erfahrungen der vorangehenden Arbeit in der Form des eucharistischen Mahles in eine symbolische Dimension zusammenzuführen.

Wir werden versuchen, diesem intendierten inneren Zusammenhang zwischen Liturgia Verbi und der sie weiterführenden Gruppenarbeit einerseits sowie dem gemeinsamen eucharistischen Mahl andererseits mit bescheidenen Mitteln im Verlauf des Kongresses auch sinnenhaft symbolisch erkennbar Ausdruck zu geben.

Ob all dies gelingt, bleibt offen. Oder: es hängt jedenfalls von uns allen ab, ob wir es einmal auf diese ungewohnte Weise versuchen wollen.

Zum Schluss:

Am Dienstag findet um 19.00 Uhr die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieses Kongresses, die nicht Vereinsmitglieder sind, darf ich als Gäste herzlich zur Generalversammlung einladen.

Zu guter Letzt und bevor wir uns nun sozusagen in das Kraftfeld des Kongressthemas begeben, möchte ich schon jetzt all jenen herzlich danken, die in vielen Stunden diesen Kongress vorbereitet haben, insbesondere unserer Crew in Mainz, Stefan Knobloch, Gundelinde Stoltenberg, Stefanie Klein und Barbara Wolf-Gröninger. Ebenso danke ich dem Kardinal-Döpfner-Haus, das uns gastfreundlich aufgenommen hat.

Das Anliegen dieses Kongresses ist hiermit in Ihre Hände gelegt. Ich freue mich darauf.